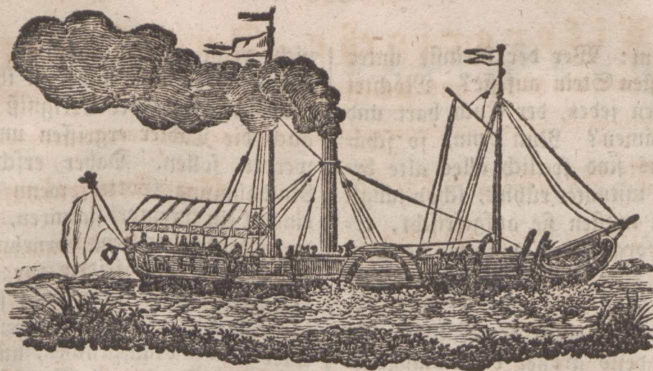
№ 99.

Dienstag, am 18. August 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ueber den Tadel gegen die Großen der Erde.

Je höher ein Baum, desto weiter ist er zu sehen. Je isolirter er von seines Gleichen unter kleinem Gewächs dasteht, desto mehr fällt er in die Augen; auch die Blicke der Entfernten zieht er auf sich. Also auch die Großen der Erde. Eine Gegend, deren Anblick uns, aus einer gewissen Ferne betrachtet, in ihrem Total-Eindruck erhebt und entzückt, kann im Einzelnen und nahebei besehen, ebensowohl liebliche und anmuthige kleinere Parthieen enthalten, welche den Eindruck des Ganzen noch erhöhen und verstärken, als auch solche Stellen, welche das Gegentheil bewirken. Also auch die Großen der Erde.

Willst Du nun den schönen, schattigen Baum verachten, den Schutz und Hort des müden Wanderers, weil Du an ihm, bei genauer Betrachtung, Knorren und Spalten und in diesen Raupen und anderes Ungeziefer bemerkst, so beobachte doch zugleich auch die zarte Lieblichkeit seiner Blüthe, die kunstvolle Bildung seiner Blätter, und übersieh nicht die kleinen Schönheiten, indem Du die kleinen Mängel hervorsuchst, trotz welcher der Baum im Ganzen eben so wenig verliert, wie eine schöne Gegend durch einzelne dürre und öde Plätze.

So halte denn auch den Totaleindruck fest, den ein Großer der Erde aus einer gewissen Entfernung auf Dich macht, und wollen Tadler das schöne Bild Dir trüben, indem sie Dich auf einzelne Mängel aufmerksam machen, so stelle ihnen dafür einzelne Züge von Größe und Milde, welche Du inzwischen gesammelt haben mußt, entgegen, und frage sie dabei aufs Gewissen nach dem innersten Beweggrunde ihres Tadels. Die allezeit fertigen Tadler werden Deine Lobeserhebungen stets mit aber! und aber! unterbrechen; sie fühlen wohl nicht, daß der Vers vom kleinen Veilchen, das im Verborgenen blüht, ihnen auch jetzt noch eine goldene Lehre predigt. Wir kleinen Leute müssen uns befleißigen, jeden, der sich uns nähert, — denn in die Ferne zu wirken durch Großthaten ist uns nicht beschieden — durch stille, sanfte Tugenden für uns einzunehmen, und zu diesem Zweck auch ungesehen uns darin üben. Wir können, wenn wir wollen, die kleinen Veilchen sein, die im Verborgnen blühen, während wir uns die Großen der Erde unter dem Bilde eines majestätischen Baumes oder einer herrlichen Gegend denken. Und wie den Veilchen jeder Fußtritt, jedes Steinchen verderblich werden kann, so uns kleinen Leuten die Dummheit und Bosheit der Welt, welche die Großen der Erde zwar nicht minder erfahren, aber doch weniger darunter leiden.

Wenn die Tadler nur dies Eine recht zu Herzen nehmen wollten, daß sie in ihrem kleinen Kreise gewiß der Fehler und Schwächen genug sich zu Schulden kommen lassen! Niemand kann sagen: Ich genüge vollkommen meiner Pflicht. Ist's nun nicht Frechheit und Vermessenheit, im Gefühle seiner eigenen Schwäche, den zu tadeln, den tausend Obliegenheiten mehr in Anspruch nehmen!

Habt Ihr nicht gelernt: Wer der Reinste unter Euch ist, der werfe den ersten Stein auf sie? Möchtet Ihr nicht mit diesen Worten jeden, der Euch hart und lieblos zu nahe tritt, beschämen? Nun denn, so schämet Euch doch auch! Das sind freilich alles alte bekannte Dinge, die man sich mitunter rühmt, schon längst vergessen zu haben. Dann müssen sie aufgefrischt, erneuert und immer wieder vorgehalten werden, denn in diesem Punkte bleibt das Alte das Ewigwahre und immer Neue.

Wie bekannt und anerkannt auch der Satz ist: Je größer der Wirkungskreis, desto größer die Unmöglichkeit, es Allen recht zu machen, wie sehr gerne die Tadler auch damit ihr eigenes Thun entschuldigen mögen, so setzen sie doch nur zu leicht in ihren Klagen über vermeintliche Ungerechtigkeit und Beeinträchtigung alle Rücksicht aus den Augen. Wie kann denn anders ein großes Ganze, das aus verschiedenen Theilen besteht, erhalten und besorgt werden, als indem zur Erhaltung der Einheit bisweilen jeder Theil in etwas nachgeben muß? Nur der krasseste Hochmuth des einen Theils kann verlangen, auf Kosten und mit Kränkung der Rechte und Gefühle des andern, seine Wünsche und Forderungen erfüllt zu sehen. Geschieht das nicht, weil's nicht geschehen kann, so ist die Bitterkeit des Tadels unerschöpflich in lauten Klagen über Druck und Ungerechtigkeit. Mögen diese Tadler mit ihren Genossen auf einen isolirten Flecken Erde sich begeben, da können sie machen, was ihr Herz begehret. Aber inmitten anderer Leute mit denselben Ansprüchen und Rechten, nur von anderer Meinung, sollten sie nur dankbar sein gegen die ihnen dargebotene Gleichheit mit allen Uebrigen.

Es ist nur Spitzfindigkeit, wenn solche Tadler behaupten, auch in ihrem Rechte zu sein. Wie können sie das für sich als ein Recht ertrotzen wollen, was andere in ihren Rechten kränken würde? Gesetzt, man willfahrte ihnen, würden dann nicht die Andern zum Tadel Ursache haben? Oder sind wir heute noch in dem Glauben befangen, daß ein Theil der auserwählte und der andere der verworfene sei, die Bevorzugung des ersten sich also von selbst verstehe? Wer solchen starren, steinernen Glauben hegt, bei dem ist freilich alles vernünftige Disputiren erfolglos. Aber das wird er doch einsehen müssen, wenn er konsequent in seinen Beweisen und Folgerungen fortfährt, daß, hätte er's endlich, wie er's haben will, neue Unzufriedenheit auf der andern Seite entstehen, also nichts als Unruhe, Unheil und Zwietracht daraus erwachsen würde, folglich sein Tadel, sein Verlangen, seine Beweise Unsinn oder Verbrechen seien.

Gerechtigkeit und Gleichheit gegen Alle, in der Art, daß jedem gegeben werde, was er für Recht hält, ist ein Unding. Doch die Großen der Erde sind nicht die Höchsten, denen man solche Undinge zumuthet, sondern Gott selbst muß es sich gefallen lassen, von seinen Menschen Tadel zu vernehmen. Nun, wenn der's ihnen nicht recht machen kann, so liegt's doch lediglich nur an den Tadlern und nicht an ihm, und er muß schon ein recht erschütterndes Ereigniß in die Welt schicken, wenn auch die Tadler ergriffen und zum Schweigen gebracht werden sollen. Daher erscheint es als eine heilsame Nachahmung Gottes, wenn die Großen der Erde auch einmal ein Exempel statuiren, um unvernünftigen Tadlern das Maul zu stopfen, vornehmlich solchen, die da schreien, sie streiten und leiden zur Ehre Gottes. Diesen und ihren Anhängern kann man füglich entgegen stellen, wie bedrückt diejenigen, auf deren Unkosten sie an dem einen Orte Rechte beanspruchen, an solchen Orten leben müssen, wo sie (die Tadler) die Bevorzugten sein würden. Mögen sie sich doch dahin begeben, dann werden sie es sogar an sich selber erfahren, wo mehr Freiheit oder Druck herrsche, da, wo man unter weisen und milden Gesetzen, unter gerechten und väterlichen Regenten einer vernünftigen Freiheit und Gleichheit genießt, oder dort, wo man, selbst unter übrigens gleichen Umständen, doch noch Bevorzugte und blos Geduldete findet.

Auch der Tadler nimmt die Billigkeit der Andern für sich bei seinen Handlungen in Anspruch, und er sollte sie denen versagen wollen, die, von anerkannter Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit durchdrungen, einem so hohen und großen Wirkungskreise angehören, daß man sie füglich nicht einmal zu beurtheilen im Stande ist, indem man in seiner kleinen Sphäre die Rücksichten und Beweggründe kaum zum hundertsten Theile zu übersehen vermag!

Es kann Große der Erde geben, und es giebt solche, mit denen unzufrieden zu sein gerechte Ursache vorhanden ist; diese bleiben jedoch von unserer Betrachtung ausgeschlossen. Wir haben hier nur Die im Auge, welche von den Stimmen eines ganzen Welttheiles gepriesen und gesegnet werden, und diejenigen, welche von allen Wohldenkenden, Unbefangenen und Vorurtheilsfreien in der Nähe und Ferne ein lobendes Urtheil erfahren. Diesen wird der Tadel beschränkter Köpfe und engherziger Seelen nicht die Liebe der Uebrigen rauben; diese Liebe möge ihnen ein Balsam sein auf die ihrem edeln Herzen von den Tadlern geschlagenen Wunden. — Auch der Verächter und Tadler der Natur und ihrer Schönheiten und Erhabenheiten ist nicht im Stande diese herabzusetzen bei denen, welche ein reines, dankbares und empfängliches Gemüth im Busen tragen. Rg.

Dreisylbige Charade.

Die Ersten sind Thiere, uns allen bekannt,
Sie wurden in Rom einst mit Ehren genannt.
Das Schiff hat die Letzte, auch ist es ein Ort,
Den Söhnen der Muse ein freundlicher Port.
Und bringst Du Gedanken einmal zu Papier,
So meldet mein Ganzes zum Dienste sich Dir.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm IV. hat die neueste Stiftung „zur Unterstützung armer unverheiratheter Töchter von Beamten und Officieren" gerade am Sonntage den 19. Juli c., dem Sterbetage unserer Königin Louise, bestätigt. Der König arbeitet also in ihrem Geiste, und gleichsam gegen die Schriftgelehrten, nicht minder am Sonntage, wenn es das Wohl des Nächsten gilt, was jedem edeln Könige der — Arme ist. Die Epistel S. Jacobi (I. 27.) erklärt es schon für den „reinen Gottesdienst, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen."

*** Zu der vor Kurzem gegebenen Notiz, daß die Zahl Sieben in dem Leben unseres hochseligen Königs auffallend hervortrete, fügen wir noch Folgendes hinzu: 27 Jahr alt kam Friedrich Wilhelm III. zur Regierung; im Jahre 1827 faßte Höchstderselbe Seinen letzten Willen ab. 43 Jahre währte Seine Herrschaft, die Zahlen 4 und 3 addirt geben 7. In der Mitte des 43sten Jahres grade starb der König, halbirt man die Zahl, so bleibt die III. für den Höchstseligen, die IV. für seinen Nachfolger.

*** In Posen erscheint seit dem 1. Juli d. J. eine neue deutsche Zeitschrift: Lesefrüchte. Blätter zur Belehrung und Unterhaltung für alle Stände. (Originalblätter). Die Tendenz derselben ist, ähnlich der des trefflichen „Ost und West," eine Vermittlerin zwischen der deutschen und slawischen Literatur zu sein. Die uns vorliegenden ersten Nummern zeigen von Regsamkeit und Umsicht des Redakteurs Herrn Rudolph Lubarsch.

*** Am 15. Juli Abends wurde in Speyer auf einem Speicher das Korn plötzlich flügge und emigrirte zu allen Oeffnungen, sogar denen der Dachziegel, hinaus in's Freie. In verschiedenen Theilen der Stadt konnte man sich dieser zudringlichen Gäste kaum erwehren, die zum Theil auf dem Rücken mit den Hülsen der Fruchtkörner gepanzert waren, denen sie ihr Dasein verdankten. Alle Straßen der Stadt, besonders die in der Nähe des Maximilians-Platzes, waren mit diesen kleinen Auswanderern wie besät. Wäre das Korn vor vierzehn Tagen verkauft worden, so war diesem nicht unbedeutenden Verluste vorgebeugt. Der Entwickelungs-Proceß dieser Thierchen, welche sich nur in alten Früchten, die nicht gehörig gewendet und dem Luftzuge ausgesetzt werden, ausbilden, geht ziemlich rasch vor sich. Sie haben viel Aehnlichkeit mit den Waldameisen und sind sehr lebhafter Natur.

*** Ein ziemlich sonderbares Ereigniß hat sich in der Gemeine von Mittelhausen (Bezirk Zabern im Elsaß) zugetragen. Johannes Flick und seine Frau, welche zur Secte der Pietisten gehören und durch ihre überspannten religiösen Ideen bekannt waren, haben sich in ihrem Hause mit ihren Kindern eingeschlossen und den Entschluß gefaßt, Hungers zu sterben. Von diesem Zustande der Dinge benachrichtigt, begaben sich der Maire der Gemeinde und der Brigadier der Gensd'armerie von Brumath am 20. Juli in die Wohnung der Eheleute Flick, die sie, wie ihre Kinder, in Festkleidern und alle in einem fürchterlichen Zustande fanden, da sie seit mehren Tagen keine Nahrung zu sich genommen. Der Maire ersuchte die Eheleute Flick dringend, ihrem Vorhaben zu entsagen, und ließ ihnen Nahrungsmittel bringen; allein sie weigerten sich, sie anzunehmen, indem sie sagten, daß sie deren nicht nöthig hätten, da der göttliche Segen ihre beste Nahrung wäre; sie verboten ihren Kindern zu essen, allein der Maire ließ sie in ein anderes Zimmer kommen, wo er ihnen einige Nahrung beibringen ließ. Dies ist derselbe Flick, welcher am 3. April letzthin den Einwohnern der Gemeinde angezeigt hatte, daß den andern Tag gegen fünf Uhr Abends seine Frau lebendig gen Himmel fahren würde. An jenem Tage hat er sie in seinem Garten warten lassen, bis sie den Aufschwung nehmen würde, allein der Maire trat in's Mittel, um sie in sein Haus zurückkehren zu lassen, und entzog so die Unglückliche dem öffentlichen Gelächter.

*** Das Lustspiel „Frauenemancipation" von Dr. Wilhelm Marchland, das auf allen Bühnen, wo es gegeben wurde, Beifall fand, ist kürzlich bei Wallishauser in Wien im Druck erschienen.

*** Der Verfasser der „Ines de Castro," Herr Ad. Wiesner, hat ein neues Schauspiel „Athelwald und Elfriede" vollendet.

*** Ein Meßbericht aus Naumburg, unweit der Saale, einer Stadt, die ihrer verschiedenen Weinsorten wegen einem Rheinländer recht gut als Exil angewiesen werden könnte, fängt in folgendem, elegischem Tone an: „Unsere Messe, die sich sonst ihres bedeutenden Umsatzes wegen eines glanzvollen, ja fast europäischen Rufes zu erfreuen hatte, geht mit dem heutigen Tage (8. Juli) zu Ende. Kaum ist sie ein Schatten von Dem, was sie früher war. Die Straßen sind menschenleer und still, die in denselben aufgestellten Buden gleichen den Monumenten der Gräber, und ihr düsterer Anblick erinnert lebhaft an die Vergänglichkeit alles Irdischen u. s. w." — Wenn ein Kaufmann oder Fabrikant diesen Bericht liest, so müssen ihm die Thränen aus den Augen stürzen.

*** Der russische Dichter J. J. Kozlow endete sein schmerzenreiches Leben am 30. Januar d. J. Gegen 20 Jahre war er an sein Bett gefesselt, blind, lahm und immerwährend leidend; aber tief durchdrungen von christlicher Demuth, ertrug er seinen elenden Zustand mit bewunderungswürdiger Geduld, und die göttliche Vorsicht, die ihn mit so schweren Leiden bedachte, ließ ihm auch zu derselben Zeit einen mächtigen Trost zukommen. Auf immer getrennt von der äußeren Welt und ihren so oft täuschenden Vergnügungen, enthüllte sich seinem umnachteten Blick eine innere Welt, rosig und unveränderlich, eine Welt voll Poesie, vom Glauben umstrahlt und durch Leiden gereinigt. Mit einem ungewöhnlichen Gedächtnisse begabt, bewahrte Kozlow in der Tiefe seiner Seele seine ganze Vergangenheit. Er lebte nur ihr in der Gegenwart, und behielt bis zum letzten Augenblick

seines Daseins alle Kraft und Wärme eines liebenden Herzens. Das Unglück machte aus ihm einen Dichter, und die Jahre seiner Leiden waren die fruchtbarsten Jahre seiner Muse. Schon früher mit gründlicher Kenntniß der französischen und italienischen Sprache ausgerüstet, lernte er noch auf dem Krankenbette englisch und deutsch, und Alles, was er in diesen Sprachen gelesen, blieb seinem Gedächtnisse eingeprägt. Er wußte beinahe den ganzen Byron auswendig, und die sämmtlichen Gedichte Walter Scotts, gleichwie die schönsten Stellen aus Shakespeare, Racine, Tasso und Dante. Trostreicher wirkte aber auf ihn die Kenntniß der Evangelien und Gebetformen ein, die er seinem Gedächtnisse eingeprägt hatte. — So war denn sein von Natur zu unaufhörlichen Qualen und Schmerzen bestimmtes Dasein zugleich zwischen Poesie und Religiosität getheilt. Doch war er dem täglichen Leben nicht entfremdet. Alles, was in der Welt sich zutrug, erweckte seine Theilnahme, und er bekümmerte sich oft mit kindischer Neugier um Weltbegebenheiten. Seit der Zeit, wo ein Nervenschlag ihn des Gebrauches seiner Füße und Augen beraubt hatte, nahmen seine Leiden zu, und erreichten gegen das Ende einen außerordentlichen Grad; doch hatten sie kaum einen Einfluß auf seinen Geist, der jederzeit Sieger blieb. Erst zehn Tage vor seinem Tode milderten sich die Schmerzen, aber auch sein Geist schien einzuschlummern. Der Tod kam stillen, langsamen Schrittes zu ihm heran. — Die poetischen Arbeiten Kozlows, Früchte der Begeisterung und der Schmerzen, sind anerkannt. Viele charakterisiren sich durch besondern Tiefsinn, enthüllen mit naiver Treue große Wahrheiten, den Zustand der Seele, das tiefe Leiden, den unverwüstlichen Glauben und die Demuth des Dichters. Niemand liest sie ohne Sympathie für den Dichter. — Neben den Leiden der Krankheit war Kozlow auch von der Armuth gedrückt. Er liebte seine Familie mit der zartesten Rücksicht, und beschäftigte sich besonders in den letzten Tagen zumeist mit seiner Tochter, welche, trotz der geringen Mittel, einer ausgezeichneten Erziehung genoß, und mit wahrhaft kindlicher Liebe an seinen Leiden Theil nahm, und sie ihm zu erleichtern strebte.

*** Der polnische dramatische Dichter Slowacki vollendete ein neues Trauerspiel: „Beatrice Cenci." — Zu Warschau erscheint heftweise eine polnische Uebersicht der Literatur und Geschichte, welche ihre Leser mit den ausgezeichnetsten literarischen Erscheinungen Europas mit besonderer Rücksicht auf die Slawen bekannt macht. — In die Reihe der bessern polnischen Dichter ist Edmund Wasilewski getreten, der so eben den ersten Band seiner Dichtungen bei Stefanski in Posen herausgab. — Bruno Graf Kicinski will nächstens seine „Waldpoesien" in zwei Bänden herausgeben.

*** Wer die Tuillerien zur Wunderzeit Napoleons gesehen und den damaligen Hof-Concerten beiwohnte, wird sich wohl eines schönen Jünglings erinnern, der mit der Harfe in der Hand einem Apollo nicht unähnlich schien. Es war dies Napoleons Hof-Harfenist Bochsa. Er ist ein geborener Böhme, verließ jedoch beinahe noch als Kind sein Vaterland und wurde unter der Aufsicht des berühmten Mehul am Conservatorium zu Paris erzogen, wo er auch sich zum Compositeur heranbildete. Er spielt sowohl Pianoforte wie auch andere Instrumente meisterhaft. Als Harfenvirtuos aber ist er besonders ausgezeichnet. In allen musikalischen Verlagskatalogen der Kunsthändler findet man Bochsa's Namen. Er verfaßte an tausend Compositionen zur Harfe. Das Beste in dieser Art hat bis jetzt Bochsa geleistet. Sein Ruf ist eben so wie der Rombergs, Rhode's und anderer Compositeure aus der Napoleonischen Zeit festgegründet. Vor 20 Jahren schiffte er nach England über, wo er 12 Jahre lang als Musikdirektor an der italienischen Oper zubrachte; nun ist er erster Harfenspieler der Königin von England und Direktor der Königl. Akademie der Musik in London. Er schwang sich zum ersten Harfenvirtuosen empor, und das Instrument hat ihm auch in mechanischer Beziehung viele Verbesserungen zu verdanken.

*** Manzoni läßt seinen Roman: „La colonna infame" (die Schandsäule) auf Subscription drucken, weil, so wie ein Werk von Manzoni erscheint, es in allen großen und kleinen Städten Italiens nachgedruckt wird.

*** Tredjakowski war eine seltsame Figur in der ältern russischen Literatur. Er hat Opérntexte verfaßt und auch eine Tragödie „Dridamija" geschrieben. Er war in's Ausland gesandt worden, nach Frankreich gegangen, und hier ein großer Verehrer Rolin's geworden. Früher hatte ihm Peter der Große mit seinem eigenthümlichen Scharfblick das Horoskop gestellt. Indem er ihm nämlich den Haarbüschel über der Stirn zurückstrich, und ihn scharf ansah, rief er aus: Mühseliger Arbeiter, aber nie gescheidt! Wie prophetisch das Wort des großen Czars gewesen, genügt zu bemerken, daß Tredjakowski nach seiner Rückkehr aus Frankreich Rolin's alte und römische Geschichte in 26 Theilen in's Russische übersetzte, und als sie, eben fertig, von einem ausgebrochenen Brande vernichtet ward, das fürchterliche Werk nochmals übersetzte. So arbeitete er auch den Telemach in russische Verse um. Diese Telemachide gewann Katharina II. Gunst in der Weise, daß sie das Buch im Pagenkorps als Strafmittel einführte, und die Knaben durch Vorlesen größerer oder kleinerer Stücke ihre Fehler abbüßen ließ. — Wie viele Bücher könnten auf diese Art Absatz finden, wenn es als Strafmittel angewendet würde, sie zu lesen!

*** Ein Geistlicher in Schottland fing eine Predigt, in der er um Unterstützung eines Blindeninstituts bat, mit den Worten an: Wären alle Menschen blind, welchen traurigen Anblick würde dies geben!

*** Wer sich bemüht, witzig zu sein, um für einen Bonmotisten zu gelten, gleicht Einem, der sich zwingt zu niesen, damit man ihm zur Genesung sage.

*** Wohlthun trägt Zinsen! Wenn nur das Kapital etwas sicherer wäre!

*** Wenn ein alter Mann sich verliebt, so heißt es: „Alter schützt vor Thorheit nicht." Aber gar Manchen, der sich in seiner Jugend verliebt, hat die Thorheit vor Alter geschützt. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 99.

Am 18. August 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Börne als Recensent.*)

Börne war Einer von den Wenigen, die sich in neuester Zeit auf dem Felde der Literatur als Männer bewährt haben. Charakterfestigkeit, oder besser ein fest erkanntes und nie aufgegebenes Ziel und subjectives Gerechtigkeitsgefühl sind der unauslöschliche Stempel jeder Zeile, die er schrieb, und fast scheint es, als ob eben diese die Ursache, daß auch er, ohne zu wollen und recht zu wissen wie, stets in den Hochverrathsartikel übergriff. Doch habe ich nicht Lust, gerade heute seine politischen Ansichten weder anzugreifen noch zu vertheidigen. Es handelt sich nur um den Theaterkritiker Börne. Uebrigens erklärt sich sein Benehmen als politischer Schriftsteller vielleicht erst dann total, wenn man ihn als Kritiker und Recensenten gehörig gewürdigt hat.

Einen Titel für seine literarische Zeitschrift suchend, wählte er endlich den: „Die Waage". Und man würde sich irren, wenn man glaubte, daß er zufällig diesen, in Ermangelung eines andern, angenommen hätte. Als er zwanzig Jahre später in Frankreich eine französische kritische Zeitschrift zu gründen versuchte, wußte er noch immer keinen andern zu finden, übersetzte den frühern und nannte seine Revue „La balance". Die Zeiten hatten sich geändert, die Meinungen eine andere Färbung, die Bestrebungen eine andere Richtung angenommen, aber Börne war als Mann und in seinen Grundzügen derselbe geblieben; er hielt vor wie nach sein Schriftstelleramt für ein Richteramt, seine Feder war ein Schwert, seine Zeitschrift eine Waage. Man kann den Titel einer Zeitschrift für Nebensache halten, sie Morgen- oder Abend-Zeitung, Telegraph oder Theeblätter, Blätter zur Unterhaltung oder Zeitung für die elegante oder unelegante Welt nennen, ohne gerade an Frühstück oder Abendbrot, an die elegante oder nicht elegante Welt zu denken; das sind Kalendernamen. Man nimmt sie eben als orthodoxer Christ, wie sie der Kalender giebt. Wer aber über diese Julianisch-legitimen Namen hinausgreift, seine Zeitung: „Die rothe Mütze" oder „Die Tertiarier", „Die Volkstribune" oder „Die Waage" nennt, hat dabei seine Absichten und weiß ganz gut, warum er eine Ausnahme macht. Börne wollte Richter und als solcher gerecht sein, und daher der Name seiner Zeitschrift. Ob er deßwegen stets objectiv gerecht gewesen, kann uns hier einerlei sein, subjectiv aber war er es unstreitig, wie selten ein Richter.

*) Im Auszuge aus den „Blättern für literarische Unterhaltung".

Nachdem er sich selbst auf diese Weise zum Kadi — denn wie dieser kannte er kein anderes Gesetz, als das seiner unbestechbaren Ueberzeugung — der Frankfurter Bühne ernannt hatte, ging er an's Werk und behandelte und richtete die Schauspieler gerade so, als ob sie Könige seien. Wie ein guter Richter die Höfe und den Umgang der Großen und Mächtigen meiden sollte, so mied er die Frankfurter Gasthöfe und die Gesellschaft der Schauspieler. Börne hatte von der Natur ein sehr zugängliches, ich möchte fast sagen: weiches Herz zum Antheil erhalten. Die christliche Liebe aber brachte ihm die ersten blutenden Wunden bei; er zog sich dann in sich selbst zurück und schmiedete in der Einsamkeit den stich- und kugelfesten Panzer der Grundsätze, den auch seine Feinde an ihm bewundern müssen. In der Nähe aber war es nicht schwer, die Fugen zu entdecken und dann den schwachen Fleck zu treffen, wenn man richtig zielte. Das aber wußte Börne selbst und daher hielt er sich in der gehörigen Ferne, nahm sogar die Flucht, so oft er den schwachen Fleck berührt fühlte. Die Thräne in dem Auge des Kindes eines Schauspielers, ein Seufzer auf den Lippen der Mutter eines Fürsten würden viel über ihn vermocht haben. Börne selbst kannte sich in dieser Beziehung sehr gut, und wer ihn oft im traulichen Kreise der Freunde gesehen, wem das von innen herauskommende offene Lachen, mit dem er in die Laune guter Freunde einstimmte, bekannt ist, wer das schöne, reine und großartige Verhältniß, in dem er zu Denjenigen stand, die ihm die Augen schlossen, wer die würdige Behandlung, die er seinem Konrad zu Theil werden ließ, beobachtet hat, weiß auch, wie es um das Herz dieses „herzlosen, eisenharten" Mannes aussah.

Er vermied die Gefahr, denn er wollte gerecht sein, er wollte, daß seine Zeitschrift den Namen „Die Waage" verdiene; und das ist das Geheimniß seiner Strenge. Jeder, der bei ihm als Schauspieler angemeldet wurde, erhielt zur Antwort: „Herr Börne ist nicht zu Hause". Empfehlungsbriefe blieben uneröffnet. Daß er andern Bestechungsmitteln, als solchen, die in seinem eigenen Herzen ihren Grund fanden, unzugänglich blieb, ist wohl kaum nöthig anzuführen. In Allem, was Börne je gethan, war es ihm um den höhern Grundsatz zu thun, und so legte er an Kleines wie an Großes denselben Maaßstab an. Das Theater war ihm die Welt, und dort, wie hier, wollte er die Herrschaft des Großen, Edeln, Erhabenen, Gerechten, und so machte er an Theaterdichter und Schauspieler dieselben Ansprüche, wie an Gesetzgeber, Kaiser und Könige.

Ein so eisenharter strenger Kadi aber mußte den Schauspielern bald lästig genug werden und um so lästiger, als sie nicht im Stande waren, auch nur zu ahnen, warum der Richter sie so herzlos verurtheilen könne, als sie in dieser strengen Gerechtigkeit nichts als eine gehässige Tyrannei sahen. Daß man sich also am Ende gegen diese tyrannische Gerechtigkeit empörte, war so natürlich, als etwas.

Börne erzählte uns eines Abends ein Paar jener Revolutionsscenen der Schauspieler gegen den tyrannisch-gerechten Kadi:

Die Sache wurde mitunter ernst und sehr bedenklich. Eines Tages saß ich in meiner Loge. Der erste Akt des „Wilhelm Tell" war eben zu Ende. Da trat einer meiner Freunde zu mir, ganz bleich und erschreckt, und sagte mir hastig: „Es ist ein Complott gegen Sie im Werke; man wird Sie heute Abend nach dem Theater auf der Straße überfallen und — durchprügeln. Herr X. hat geschworen, Ihnen Arme und Beine entzweizuschlagen. Ich weiß Alles. Bringen Sie sich in Sicherheit." Ich dachte und, ich glaube, ich antwortete auch: „Ich habe nicht die entfernteste Lust, mich mit Herrn X. und seinen Freunden in ein Stiergefecht einzulassen, denn die Natur hat mich nicht zum Matador geschaffen. Gehen wir daher klugerweise bei Tage nach Hause." Mein Freund begleitete mich und kehrte dann zurück. Zu Hause aber ärgerte mich die Sache doch. Ich hatte ein wahres Jucken, den „Tell" bis zu Ende zu sehen. Und was sollte aus meiner „Waage" werden, wenn man mich so ohne Umstände nach Hause schicken könne? Aber was war zu machen mit meinen Splitterknöchlein? Da fiel mir zufällig eine gewaltige Pistole in die Augen, ein Cabinetsstück, das den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte. Ich steckte die Pistole in die Brusttasche meines Rockes und ging ganz ruhig wieder in's Theater. Vor demselben standen mehre Leute, die ich in Verdacht hatte, mit zu den Verschworenen zu gehören. Ich gab mir einige Mühe, sie den Kolben meiner Pistole sehen zu lassen. In meiner Loge angekommen, setzte ich mich so, daß mit Nachhilfe des Ellenbogens die Pistole ebenfalls sich recht breit machte. Abends ging ich dann allein und ungefährdet nach Hause. Freilich wußten sie nicht, daß die Pistole nicht geladen war und nicht einmal einen Hahn hatte.

Ein anderes Mal — fuhr Börne fort, nachdem er und wir mit ihm über seine Heldenthat recht herzlich gelacht und sie hin und her besprochen hatten — wäre es mir aber doch beinahe schlimm gegangen. Trotz meiner Ordre drang eines Morgens der Schauspieler X., an dem ich, ich weiß nicht mehr welchen Hochverrath begangen hatte, bis in mein Zimmer hinein. Herr X. war wenigstens nur um einen halben Kopf größer, als ich und hatte Schultern, wie zwei Börne. „O weh!" dachte ich, „das nimmt ein schlechtes Ende"; denn er sah gar gefährlich drein, als er sagte: „Sie sind der Börne!" — „Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?" war meine Antwort. Ich weiß nicht, woher mir augenblicklich die Idee kam; aber ich dachte: wenn er erst sitzt, ist er kleiner, als ich, und dann will ich schon mit ihm fertig werden. Er aber fragte von Neuem: „Sie sind der Börne, nicht wahr?" — „Geniren Sie sich nicht, mein Herr, nehmen Sie gütigst Platz." — „Ist gar nicht nöthig; Sie sind der Börne!" — „Setzen Sie sich gefälligst in diesen Ruhestuhl"; ich schob ihm denselben hin, und wirklich setzte er sich endlich. Ich aber hütete mich wohl, mich ebenfalls zu setzen, reckte mich im Gegentheile so hoch auf, als ich konnte, sah stolz von oben auf ihn herab und fragte so keck als möglich: „Was wünschen Sie? Ja, ich bin der Börne!" — „Sie haben den gestrigen Artikel der Waage gegen mich geschrieben!" — „Ja, mein Herr! und was nun mehr?" sagte ich vielleicht zu keck, denn Herr X. wollte aufstehen. Aber ich ließ ihn nicht dazu kommen, sondern legte ihm freundlich beide Hände auf beide Schultern und sagte: „Bemühen Sie sich nicht, bleiben Sie gefälligst sitzen!" Er ließ geschehen, und ich blieb der Größere, der Stärkere. So ging das fünf Minuten fort, und sitzend konnte sein Zorn nicht zum Ausbruch kommen. Das Mittel ist probat, merken Sie sich's — sagte Börne, sich lächelnd an uns richtend, und fuhr fort: — endlich lenkte ich ein und zwar, indem ich ihm vorstellte: „Wenn Sie wollen, so werde ich kein Wort mehr von ihnen sagen." Das schien ihm ebenfalls nicht zu behagen, denn er antwortete: „Nein, Sie sollen von mir sprechen, aber mit Gerechtigkeit." — „Die soll Ihnen werden, wie bis jetzt." — Einer meiner Bekannten, der zufällig in's Zimmer trat, erlös'te endlich Herrn X. aus seiner Sitzung und mich aus meiner Stellung, und so schieden wir in Freundschaft. Allein als er zur Thüre hinausging, überlief mich doch ein kleiner Schauer, indem mir sein dicker Knotenstock, den ich jetzt erst recht bemerkte, bleischwer in die Gedanken fiel.

Ueber Gefängnisse und Gefangene.

„Joseph wurde in's Gefängniß gesetzt" — hier kömmt dieses Wort zum ersten Male in der Genesis vor, danach aber finden wir es fast in allen Büchern der heiligen Schrift wieder. Auch soll uns dieses Wort Gefängniß keinen gar so großen Schrecken verursachen, wie traurig auch die Gedanken sein mögen, die dabei in uns rege werden; diese Gedanken reihen sich zugleich an Begriffe der Civilisation und des Fortschrittes. Man kennt ja die harmlose Erzählung eines Schiffbrüchigen, welcher drei Tage lang auf dem Erdstriche sich umhergetrieben hatte, auf welchen der Sturm ihn verschlug; am Abende des dritten Tages traf er endlich einen Galgen mit einem Gehenkten an, fiel auf seine Kniee und rief aus: Gott sei gelobt, ich bin in einem civilisirten Lande! — Wenn wir die Geschichte eines neuen Volkes durchblättern, dann können wir auch in dem Augenblicke Gott danken, wo wir zum ersten Male einem Gefängnisse begegnen; auch wir können dann ausrufen: Hier sind wir in einem civilisirten Lande! — Die Gefangenen sind die Besiegten der Gesellschaft, und nicht alle Besiegten unmittelbar zu erwürgen, ist schon ein Fortschritt, ist schon ein ungeheurer Schritt zur Civilisation. Als Romulus die unsterbliche Stadt gründete, sagte er nicht: Wer diesen Graben überspringt, der wird in's Gefängniß gesetzt, sondern: Wer diesen Graben überspringt, der soll getödtet werden; und er hat Wort gehalten. Will man die Stufe der sittlichen Ausbildung eines Volkes kennen lernen oder vielmehr seine Civilisation ermessen, dann braucht man nur zuzusehen, wie es seine Gefangenen behandelt. Die Todesstrafe ist so oft in dem hebräischen Gesetzbuche verzeichnet, daß das Gefängniß, und besonders ein Gefängniß für Verurtheilte, keinen Raum darin finden kann. Von den Gefängnissen Aegyptens ist uns wenig bekannt, wenn nicht etwa die Pyramiden, nach der Meinung Einiger, eben so wohl zu Gefängnissen, wie zu Grabstätten gedient haben. Bei den Griechen finden wir mehre Arten von Gefängnissen: zunächst arbeiteten die Kriegsgefangenen, vermischt mit den Verurtheilten, in den Bergwerken, und die kleine Lampe, die sie an der Stirn befestigt trugen, ist durch die Poesie zum Auge der Cyklopen geworden; auf diese folgten die zu den Steinbrüchen Verurtheilten, welche schon weniger un-

glücklich waren, und endlich die eines civilisirten Volkes würdigen Gefängnisse, so wie dasjenige war, das den Sokrates aufnahm, welcher an zwanzig Schüler durfte zu sich kommen lassen, um sich mit ihnen zu unterhalten; dazu lobt er auch noch das Benehmen des Gefangenwärters, wenngleich derselbe ihm auch den Giftbecher gereicht hat. Bei den Römern unterschied man die carceres, oder Gefängnisse im eigentlichen Sinne; die malae mansiones, die wohl den Folterkammern mögen entsprochen haben; die lautumiae, enge Gefängnisse, die in Felsen eingehauen waren und sich meistens unter der Erde befanden; in diesen waren die Gefangenen streng gefesselt; die lapidicinae waren im Gegentheile große Steinbrüche, welche man auszubeuten aufgehört hatte; alle Eingänge dazu waren verschlossen, die Gefangenen waren ungefesselt; die Nahrungsmittel wurden ihnen durch ein Luftloch herabgelassen, und sie sahen ihre Wächter nur selten, wenn ihre Kleider oder ihre Strohlager erneuert werden mußten. Das waren schreckliche Gefängnisse. Doch gab es zum Glücke für den römischen Namen auch noch gelindere; es bestanden sogar freie Gefängnisse, wenn einem Angeklagten gestattet wurde, bei einem Senator oder einem andern Magistrate einzukehren, welcher sich für ihn verbürgte. Es geschah auch wohl, daß ein Angeklagter sein Wort gab, sich aus seiner Wohnung nicht entfernen zu wollen, bis seine Rechtssache entschieden sei. Obwohl der allgemeine Grundsatz des römischen Gesetzes die besondern Gefängnisse nicht zuließ, so durfte doch in besondern Fällen das Familienhaupt seine Frau oder seinen Sohn in seinem eigenen Hause einkerkern, und um wie viel mehr die Sclaven! Den Ort, in welchem die Letztern festgehalten wurden, nannte man ergastulum.

Die zahlreichen Skelette, welche man, an Ketten befestigt, aufgefunden hat, deuten uns genug an, wie im Mittelalter die Gefängnisse der Könige, der Großen und der Städte beschaffen waren; und wenn noch heutzutage die Bleikammern Venedigs der Menschheit zur Schande gereichen, so muß man zugleich eingestehen, daß manche Monasterien ihnen an Grausamkeit nichts nachgaben. Im vierzehnten Jahrhunderte gab es fast kein Manns- oder Frauenkloster, in welchem sich nicht ein vade in pace befand, ein unterirdischer Kerker, aus welchem Keiner mehr lebendig herauskam. Wie es eben die Umstände mit sich brachten, wurden in Frankreich die Verurtheilten oder Angeklagten in alte Festungen oder Klöster gesetzt, indem es an einem eigenen Gebäude zu diesem Zwecke fehlte. Ludwig XIV., welcher Versailles erbaute, und Ludwig XV., welcher im Hirschpark sich selbst vergaß, hatten beide ganz andere Dinge zu thun, als daß sie sich um Gefängnisse hätten bekümmern können. Ludwig XVI., welcher die Folter abgeschafft hatte, richtete seine heilsamen Gedanken auch auf diese Wohnungen des Lasters und der Unglückseligkeit. In der Conciergerie ließ er auf seine Kosten sehr menschenfreundliche Veränderungen vornehmen, und am 23. August 1780 kaufte er das Hotel des Herzogs de la Force, um in dasselbe die Gefangenen des Fort l'Eveque und des kleinen Chatelet einzusperren, die er hatte abreißen lassen. So mußte denn der erste französische König, der sich um die Gefängnisse bekümmerte, selbst zum Gefangenen werden, und dieselbe Conciergerie, die er in einen der Gesundheit nicht mehr nachtheiligen Ort verwandelte, sollte einst für die Königin, seine Gattin, und für seine Schwester die Schwelle des Blutgerüstes werden!

Das Handwerksfest.

Sendschreiben an die Redaction.

Ich gehöre zu den glücklichen Menschen, die sich über Anderer kluge Einfälle halb todt freuen können. Erfahre ich, daß Jemand etwas außerordentlich Geistreiches gesagt hat, so weiß ich mich nicht zu fassen und laufe so lange herum, bis ich einen Freund finde, dem ich meine Seligkeit mittheilen kann. Erlauben Sie, werther Herr Redacteur, mir doch auch eimal, Sie zum Mitgenießer meines Entzückens zu machen.

Denken Sie sich: während die meisten Deutschen so dumm sind, sich auf die Erfindung der Buchdruckerkunst etwas zu gut zu thun, und mit Sang und Klang den ehrlichen Gutenberg zu feiern, hat ein kluger Mann, (zu welcher Fakultät er gehört, weiß ich nicht,) ein wahrer Phönix onzer dagen, (wie einst ein holländischer Bürgermeister Napoleon anredete,) entdeckt, daß wir zu den Abderiten gehören. „Schämt Euch!" ruft er, „wie könnt Ihr ein Handwerksfest so feiern?" Und kaum hatte der Weise das große Wort gesprochen, so stimmten gleich ein Paar andere Weise mit ein. Aber demungeachtet wollten viele Andere dem Orakelspruche keinen Glauben schenken. Einer war so naseweis, zu fragen, ob das fünfhundertjährige Jubiläum des Tages, an welchem die Eindeichung der drei Werder angefangen, wodurch ein großer Sumpf zu fruchtbarem Lande geworden, vielleicht als ein Schanzgräberfest gefeiert werden solle, oder ob die Erfindung der Fernröhre, wodurch der Himmel der Erde näher gebracht sei, ein Glaserfest abgeben werde? Der Mann glaubte etwas recht Treffendes gesagt zu haben, denn, meinte er, Gutenberg hat auch den Sumpf der Unwissenheit in das fruchtbare Land der Bildung umgewandelt und gewissermaßen sogar die Erde und den Himmel einander genähert. Aber die Gegenpartei lachte ihn weidlich aus und zeigte ihm den sechsten Holzschnitt aus Dingelstedt's neuem Werke, wo ein Krieger neben Gutenberg's zerstörtem Standbilde das letzte Buch in das Feuer wirft. Dabei riefen die Weisen: „So geht eure elende Handwerkserfindung zu Grunde! Wie glücklich wäre die Welt, wenn es schon jetzt so weit gekommen, als Dingelstedt weissagt! Niemand dürfte sich mehr mit Studien plagen, könnte nur seinem Vergnügen nachjagen, dem far niente voll Wohlbehagen dienen und seinem Gott, dem Magen!"

Ich aber, als ein treuer Bewunderer hoher Weisheit, rufe den Feinden des Handwerkers Gutenberg ein lautes Vivat zu.

E. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Bei Fr. Sam. Gerhard in Danzig ist so eben erschienen:

Das vierhundertjährige Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst, gefeiert in Danzig am 25. Juli 1840. Ein Erinnerungsbuch, von Dr. J. Lasker. 3 Bogen groß Octav, 6 Sgr.

Dieses elegant ausgestattete und sauber gedruckte Werkchen enthält, neben einer detaillirten Beschreibung des Festes, die dabei gehaltenen Reden der Herren Kretzschmer, Reg.-Raths, Zernecke, Stadtraths, und Bresler, Consistorialraths, so wie sämmtliche dazu gelieferte Gedichte und Tischreden.

In Folge der mir von Einem hohen General-Post-Amte ertheilten Concession, errichte ich am 1. September c. a. eine mit unterlegten Pferden zu bewirkende

Schnellfracht-Fuhre

zwischen

Berlin und Königsberg in Pr.

durch welche die Beförderung zwischen beiden Punkten innerhalb **„Sechs Tagen"** vom Abgange bewirkt werden wird.

Jedem Wagen wird ein Begleiter beigegeben, welcher die Güter stets unter Aufsicht hält.

Die Güter sollen vom Empfange hier, bis zur Ablieferung an Ort und Stelle gegen Feuersgefahr versichert werden, weshalb es nöthig ist, daß die Herren Absender mir stets bei der Uebergabe den Werth der Waaren aufgeben.

Nach Vorschrift Eines Hohen General-Post-Amts dürfen mit dieser Schnellfracht nur Collis von **einem** Centner an, wenn sie nicht von einem Absender an einen Empfänger gehen, befördert werden.

An jedem Tage geht ein Transport von Berlin und eben so von Königsberg ab; hiedurch wird die eben so prompte, als sichere und schnelle Beförderung von Frachtgütern herbeigeführt. — Die Abgangsstunde an jedem Tage wird noch besonders angezeigt werden.

Den Frachtlohn stelle ich auf **Zwei einen halben Thaler pro Centner** von Berlin nach Königsberg, so wie auf **Einen und einen halben Thaler pro Centner** von Königsberg nach Berlin fest, behalte mir aber vor, Ermäßigungen oder Erhöhungen eintreten zu lassen, wie es Jahreszeit, Futterpreise und Umstände mit sich bringen.

Güter nach den auf der Tour nach Königsberg belegenen Orten werden mit dieser Schnellfracht-Fuhre ebenfalls befördert.

Berlin, im August 1840.

Lion M. Cohn,
kleine Präsidentenstraße Nr. 7, im Actien-Gebäude.

Königl. Preuß. staats- und landwirthschaftliche Akademie Eldena bei Greifswald.

Die Vorlesungen bei der hiesigen Lehranstalt werden im nächsten Wintersemester am 26. October beginnen und sich auf folgende Unterrichtsgegenstände beziehen:

1) Staatswirthschaftslehre, Conservatorium über Nationalökonomie, Prof. Dr. Baumstark; 2) Pflanzenbau, Viehzucht, Demonstrationen hiezu und insbesondere über Schafzucht und Buchhaltung, Director Prof. Dr. Pabst; 3) Forstbenutzung und Forsttaxation, Oryktognosie mit besonderer Rücksicht auf Geognosie, Zoologie insbesondere land- und forstwissenschaftliche Entomologie, Docent Grebe; 4) Organische Chemie mit besonderer Rücksicht auf landwirthschaftliche Production, landwirthschaftliche Technologie, Mechanik und Maschinenlehre, Dr. Schulze; 5) Anatomie und Diätetik der Hausthiere, Pferdezucht, Hufbeschlag, Dr. Haubner; 6) höhere Arithmetik, Prof. Dr. Grunert; 7) Zeichnen, Bau-Constructionslehre und Veranschlagung der Gebäude, Bau-Inspector Menzel; 8) Landwirthschaftsrecht, Prof. Dr. Pütter; 9) Geschichte Prof. Dr. Barthold.

Der Eintretende hat amtlich beglaubigte Zeugnisse über sittliche Aufführung und die Erlaubniß der Ältern enthaltend, behufs der Immatriculation bei der Universität, beizubringen.

In Bezug auf Honorar-Vorausbezahlung rc. gelten die allgemeinen Universitätsgesetze.

Wegen specieller Studienpläne und anderweiter Auskunft beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Eldena, im August 1840.

Der Director der Königl. staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena
Pabst.



Frachtgesuch nach Bromberg, Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestätiger J. A. Piltz.

Aechte **Limburger Käse** à 10 Sgr. pro Stück, neue holländische Häringe à 3 Sgr. pro Stück, holländische Sardellen à 15 Sgr. pro ℔. empfiehlt
Carl E. A. Stolcke, Breitegassen- und Faulengassen-Ecke.

Von **Pariser Tapeten und Bordüren** rc. habe ich so eben die letzte bedeutende Sendung für dieses Jahr in den neuesten Desseins empfangen.
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse Nr. 286., von W. F. Zernecke.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.